

einem rein formalen Bekenntnis zur christlichen Lebensführung begnügen, und daß nicht selten Müdigkeit und Mutlosigkeit sich selbst edler Seelen bemächtigen, so daß ihr Glaube matter und ihre Arbeit für das Gute kraftloser wird.

Deshalb müssen sich gerade heute die katholischen Universitätsangehörigen gegen den vordringenden sittlichen Skeptizismus wenden. Sie dürfen ihre hohen Schulen nicht als eine Zufluchtsstätte ansehen, die es ihnen ermöglicht, den Verantwortlichkeiten des Lebens auszuweichen, sondern sie müssen sie als eines der vornehmsten Mittel der Hinwendung des Lebens zu Christus betrachten. Sie sollen sich also mit allen Kräften bemühen, die Sozialwerke und die Einrichtungen der christlichen Hilfe und Gastfreundschaft für die bedürf-

tigen Studenten zu vervielfältigen. Sie dürfen nichts, was in ihren Kräften steht, versäumen, um den Arbeiterkreisen, die ihre materielle und geistige Unterstützung erwarten, ihre tätige Nächstenliebe zu beweisen. Es sei ihr Stolz, jenen Ernst der Grundsätze und der Lebensführung zu bewahren, der ihren Verband auszeichnete. Gleichzeitig sollen sie denen, die nicht das Glück besitzen, in der Wahrheit zu leben, mit brüderlicher Sorge und offenem Herzen begegnen. Sie sollen ausdauernd an der Bereicherung und Vertiefung ihrer Bildung arbeiten und sie aus dem Geist des Glaubens und durch das Gebet lebendig erhalten, damit sie ein dauerhaftes und brauchbares Werkzeug eines mannhaften Apostolates unter den Studierenden werde.

Der Papst über die Sorge für die Hungernden der Welt

Beim Empfang des Unterstaatssekretärs für Landwirtschaft, in den Vereinigten Staaten von Nordamerika, Norris E. Dodd, der von mehreren amerikanischen und kanadischen Fachleuten für Landwirtschaft begleitet war, hielt der Heilige Vater in englischer Sprache eine kurze Ansprache über die Lebensnot der Gegenwart. Er sagt u. a.:

„Eines der ergreifendsten Wunder, das der Erlöser der Menschheit während seines Erdenwandels wirkte, war das, dem Volke in der Wüste Nahrung zu spenden. In seiner Güte sah er, daß das Volk am Ende seiner Kräfte war, und da andere Mittel fehlten, wußte er durch seine Allmacht ihren Hunger zu stillen, indem er fünftausend Menschen, darunter Frauen und Kinder, mit fünf Laib Brot und zwei Fischen sättigte. „Sie aßen und wurden satt, und sie sammelten das, was übrig blieb, und füllten von den Resten 12 Körbe“ (Matth. 14, 15—21).

Die Bewohner vieler Länder leiden jetzt unter dem Mangel selbst an den elementarsten Lebensmitteln, wie

Brot. Wir können keine Wunder erwarten, denn Gott will in seiner Vorsehung, daß sich die Menschheit ihre Nahrung auf dem ordentlichen und gewöhnlichen Wege beschafft, aber wir dürfen auch dem Hilferuf der Hungernden keine tauben Ohren zeigen. Ebenso wie zu seinen Aposteln hat der Meister zu uns gesagt: „Gebt ihnen zu essen“ (Matth. 14, 16), und unsere Herzen sind erschüttert durch Gottes Anruf bei ihrem Unglück. . . . Unsere Stimme hat sich während all dieser furchtbaren Jahre bittend für die Heimgesuchten erhoben, und Wir werden nicht aufhören, für die Bedrängten Hilfe zu heischen.

In diesen wirren Zeiten, da die Wolken des Zweifels und der Ungewißheit das Firmament verdunkeln, ist es um so notwendiger, daß Männer von Mut, Weitblick und voll Mitleid für die geplagte Menschheit die Flamme der christlichen Caritas hell leuchtend erhalten, so daß sich die Herzen an ihrer Glut erwärmen und tränenfeuchte Augen darin das Unterpfand einer besseren Zukunft sehen können.“

Die Kirche in den Ländern

Kirche und Staat in Portugal

Am 7. Mai 1940 hat Portugal ein Konkordat mit dem Vatikan abgeschlossen, durch das das Verhältnis zwischen Staat und Kirche neu geregelt wird. Die Überwindung der antireligiösen und kirchenfeindlichen Epoche der neueren portugiesischen Geschichte, die mit der Übernahme der Regierung durch General Carmona (1928) und Oliveira Salazar (1930) zu Ende ging, ist durch dieses Konkordat gekrönt worden. Die katholische Kirche ist nicht wieder Staatskirche in Portugal geworden; Kirche und Staat sind getrennt, doch in einer Weise, die eine vorbildliche Lösung für die heutige Zeit genannt werden kann. Als solche hat sie der Primas von Portugal, Kardinal Cerejeira, in einer Darlegung in der Zeitschrift „Lumen“ im Juni 1940 er-

läutert, deren Wortlaut wir wegen der Bedeutung dieser rechtlichen Regelung zwischen der Kirche und einem modernen Staat wiedergeben:

I.

Das Konkordat ist keine einfache Erneuerung des alten Verhältnisses zwischen Portugal und dem Vatikan.

Viele Leute, für die Worte wie Aushängeschilder unveränderlicher Dinge sind, denken beim Hören des Wortes Konkordat ohne weiteres an das alte System der Beziehungen zwischen Kirche und Staat: Staatskirche und Kronprärogativen, Kirchenbudget und Geistlichkeit am gedeckten Tische des Budgets.

Das neue Konkordat wird diejenigen überraschen, die so denken, weil sie gewöhnt sind, die Gegenwart im ausschließlichen Lichte der Vergangenheit zu sehen.

Aber man kann den Ablauf der Geschichte nicht aufhalten. Gewisse Formen werden durch die soziale Entwicklung umgestaltet. Das Konkordat, das eben unterzeichnet worden ist, ist kein rückgewandtes Werk, das die Zeit aufhalten möchte, als wäre die Vergangenheit nicht Vergangenheit. Es ist ein hervorragend aktuelles Werk und als solches den neuen Gegebenheiten der portugiesischen Gesellschaft angepaßt. Es ist ein so modernes Werk, daß es ein neues Zeitalter für die Beziehungen zwischen Kirche und Staat in Portugal einleitet. Einige seiner Lösungen können sogar als Lösungen von universaler Tragweite angesehen werden.

Dieses Werk vollendet, was Entwicklung und Umwälzung schon begonnen hatten. Man könnte sagen, daß das Konkordat bis zu einem gewissen Grade das tötet, was tot war: den Regalismus mit seinen goldenen Ketten und das sektenhafte Jakobinertum. . . Es bedeutet das Ende von mehr als zwei Jahrhunderten sogenannter religiöser Politik, aber es rettet das Prinzip, aus dem diese Jahrhunderte gelebt haben, es rettet, wie man auch gesagt hat, das „Wesentliche unserer ganzen geistigen Überlieferung“, ohne indessen bis zu einem ausdrücklichen Bekenntnis zur katholischen Wahrheit zu gehen.

Vom Regalismus übernimmt das Konkordat das, was gewisse moderne Staaten übernehmen und einige schützen: die Anerkennung der erzieherischen Mission der Kirche, die Garantierung ihrer Rechte und ihrer Freiheit, die Eintracht der Gewalten im Interesse des Gemeinwohls; von der Umwälzung der Ideen, die zur Trennung von Kirche und Staat geführt hat, übernimmt es, was sich darin an berechtigtem Drang nach Unabhängigkeit der verschiedenen Einflußsphären voneinander findet: Achtung vor der Gewissensfreiheit eines jeden, Gleichheit aller Portugiesen vor dem Gesetz. . .

II.

Das Konkordat schafft keine Staatskirche.

Im neuen Konkordat wird die katholische Kirche nicht mehr in die Stellung einer Staatskirche mit den Ansprüchen der Kronprerogativen erhoben. Die Kirche ist einfach die Kirche Jesu Christi. Der Staat erkennt sie an, garantiert ihr die freie Ausübung ihres Lebens und ihrer Sendung, mischt sich aber nicht in ihr inneres Leben ein, weder als Beschützer noch als Gegner.

In der Auffassung vom modernen Staat, die auch allen von Pius XI. abgeschlossenen Konkordaten zu Grunde liegt, ist es ein nicht mehr umstrittener Punkt, daß der Staat, der mit Recht eifersüchtig über seine Unabhängigkeit in seiner eigenen Sphäre wacht, kein Recht hat, in die ihm fremde der Kirche einzudringen.

Weder Klerikalismus, d. h. mißbräuchliche Einmischung der Kirche in das Gebiet rein weltlicher Angelegenheiten, noch Etatismus, d. h. Regelung und Ordnung religiöser Dinge durch den Staat, sei es unter dem Vorwand, schützen zu müssen, sei es feindlich unter dem Vorwande der Suprematie der zivilen Macht.

Außerhalb des Grundsatzes des Evangeliums: Gott zu geben, was Gottes ist, und dem Kaiser, was des Kaisers ist, gibt es nur Verwirrung und Unterdrückung. Die Gewissensfreiheit ist aus diesem Grundsatz entsprungen, und sie währt nur so lange, wie er gilt.

Im Konkordat wird die Kirche durchaus als das anerkannt, was sie ist; aber es wird ihr keine bevorzugte Stellung eingeräumt, derart, daß ein Portugiese, welcher anderen Religion er auch angehöre, deswegen in seinen Rechten geschmälert würde.

Nicht, als ob der Begriff der Staatskirche an sich mit der richtigen Unabhängigkeit von Staat und Kirche oder mit der Gewissensfreiheit seiner Bürger unvereinbar wäre. „Staatskirche“ bedeutet kraft des Begriffes selbst lediglich, daß der Staat die Kirche offiziell als die Religion der Nation anerkennt und als solche beschützt, ohne deswegen ihre Zuständigkeitssphären zu verwischen oder die Gewissen der Nichtkatholiken zu verfolgen.

Das ist sogar die Pflicht der katholischen Staaten. Streng genommen kann sich der Staat, das offizielle Organ der Nation, nicht von der Verpflichtung lossprechen, einen Kultus zum öffentlichen zu erheben. Allein die geistige Spaltung der modernen Welt, der die Glaubenseinheit verloren gegangen ist, hat viele Staaten dazu geführt, von dieser öffentlichen Funktion des nationalen Kultus Abstand zu nehmen. . .

III.

Das Konkordat belastet das Budget nicht

Wenn jemand im Gedanken an die frühere Lage oder auch an die Lage anderer moderner Staaten fragt, wie stark das neue Konkordat den portugiesischen Staatshaushalt belastet, so kann man ohne weiteres einfach mit einem dünnen Wörtchen antworten: Gar nicht.

Das ist so neu, daß man es in den Konkordatsländern schwerlich begreifen wird. Es ist meines Wissens das erstemal, daß diese Regelung auftaucht.

Absolut genommen steht nichts dem im Wege, daß die Kirche selbst da, wo Kirche und Staat getrennt sind, staatlich unterstützt wird, nicht als offizielle Religion, sondern in Anbetracht der Dienste, die sie der Nation und dem Staat durch ihre zivilisatorische und erzieherische Arbeit leistet. Es ist allgemein bekannt, daß die Kirche, indem sie ihre Seminare den Söhnen der Armen öffnete, Portugal einige seiner größten Männer geschenkt hat, Männer, die es gerettet und auf allen Gebieten des nationalen Lebens bereichert und geadelt haben.

Wenn man außerdem bedenkt, daß der Staat im Jahre 1911 der Kirche fast alles abgenommen hat, was der Glaube und die Mildtätigkeit frommer Generationen für den Unterhalt des Kults und den Dienst an den Armen zusammengetragen hatten, so hätte man sogar hoffen können, sie wäre jetzt für das, was ihr unrechtmäßig genommen worden ist, entschädigt worden. Aber es ist leichter, Böses zu tun, als es wieder gutzumachen. Und es ist schon viel, daß man, wenn man nicht zurückerstatten kann, wenigstens eingesteht,

gestohlen zu haben. Der Staat hat gefunden, daß er nicht ohne große Verwirrung bestehender Verhältnisse, von denen einige schon legalisiert sind, zurückgeben könne, was seit langem religiösen Zwecken entfremdet und anderen Zwecken zugeführt worden ist. Er erstattet offiziell zurück . . ., was die Kirche faktisch noch in Händen hat. Das ist nicht zu verachten, denn der Wert der Dinge drückt sich nicht allein in Ziffern aus. Es zeigt sich darin, daß eine wichtige moralische Lehre gezogen worden ist: es wird anerkannt, daß der Kirche gehört, was sie tatsächlich noch besitzt. Das Prinzip des Eigentums ist damit loyal bekräftigt.

Also, keine kulturelle Subvention, keine Schadenersatzleistung. Die Kirche wird in Portugal auch weiterhin ausschließlich von der spontanen Freigebigkeit der Gläubigen leben. Aber keiner wird es eitler Ruhmsucht zuschreiben . . ., wenn wir hier das von der Kirche gegebene edle Beispiel heroischer Loslösung unterstreichen. Die Freiheit ihrer Mission, die darin besteht, der Welt Christus zu bringen, erkaufte sie um ihren vollen Preis; und wenn sie nichts mehr zu verschenken hat, schenkt sie ihr Blut. Damit sich in Portugal die Eintracht zwischen Kirche und Staat, die beiden so nützlich und nötig ist, verwirkliche, ergreift sie freiwillig die Armut und vertraut sich blindlings dem allmächtigen und getreuen Wort dessen an, der ihr befohlen hat, zuerst das Reich Gottes zu suchen, denn alles übrige werde ihr dazugegeben werden.

IV.

Bedeutung des Konkordats

Die eigentliche Bedeutung des neuen Konkordats wird gleich im Vorwort des Textes definiert: „Für den Frieden und das größtmögliche Wohl der Kirche und des Staates in gegenseitiger Übereinkunft und in dauerhafter Weise die rechtliche Stellung der katholischen Kirche in Portugal zu regeln.“

In der Tat anerkennt und garantiert es die Freiheit der Kirche, es bestimmt die Grenzen der Zuständigkeitssphären der beiden Mächte und stützt den Frieden und die Eintracht zwischen ihnen. Es ist sicherlich seit Jahrhunderten das vollständigste Statut, das die Beziehungen zwischen Kirche und Staat in Portugal regelt. Und man muß anerkennen, daß es in einem von Gerechtigkeit und Wahrheit getragenen Geiste ausgearbeitet wurde.

Der Staat nimmt die Kirche an, wie sie ist. Er erkennt die Tatsache der Katholizität nicht nur als eine nationale Tatsache an, sondern auch als den grundlegenden Faktor des geschichtlichen Lebens der Nation — und er bringt dies rechtlich zum Ausdruck.

Diese Tatsache verkennen zu wollen, wie es einige Laienstaaten versucht haben, ist nicht nur praktisch unmöglich, sondern es hieße auch, mit Absicht die soziale Wirklichkeit übersehen, eine Wirklichkeit, die ebenso lebendig ist wie das persönliche Gewissen und die Volksseele.

Diese Tatsache durch Gesetze, die sie nicht in ihrem Wesen achten, ändern zu wollen, wie es das sogenannte

Separationsgesetz (das vielmehr ein Unterdrückungsgesetz war) versucht hat, hieße das katholische Gewissen beleidigen, die geschichtliche Gegebenheit, so wie sie ist, entstellen und die Seele der Nation selber angreifen.

Diese Tatsache sich unterwerfen und dienstbar machen zu wollen, wie es der Regalismus versucht hat und der Totalitarismus beabsichtigt, hieße versuchen, die Quelle der christlichen Erneuerung zum Versiegen zu bringen und der christlichen Inspiration die Flügel zu binden, hieße die Lebenswurzeln der Grundeinrichtungen der Zivilisation verletzen und einem äußerlichen, wenn nicht heuchlerischen Formalismus verfallen.

Der neue Staat hat ehrlich und entschlossen der portugiesischen Gegebenheit der katholischen Kirche ins Auge gesehen. Ich sage der portugiesischen, da es in diesem Zusammenhang nicht nötig war, ihren göttlichen Aspekt ins Auge zu fassen. Da er diese Gegebenheit behandeln mußte und wollte, wie sie war, ohne sie zu entstellen oder ihr Gewalt anzutun, hat er den Gewissensfrieden befestigt und die portugiesische Seele wieder in die Bahn ihrer geistigen Bildung zurückgelenkt.

Wenn man die katholische Vergangenheit Portugals betrachtet, erscheint dieses Werk wie ein Imperativ der nationalen Überlieferung; und die ganze unrühmliche Mühe antichristlicher Verfolgung erscheint als eine antinationale Anstrengung, Spaltung und innere Auflösung zu schaffen. Eine Konjunktur, die es sich zum Ziele setzt, Portugal auf allen Ebenen wieder herzustellen (denn es hatte gewissermaßen das Bewußtsein seiner selbst verloren, wie gewisse tragische Gestalten), war es sich selbst und dem Lande schuldig, mit den gleichzeitig antichristlichen und antinationalen Irrtümern aufzuräumen.

Wenn man die überwiegende Rolle der Kirche im historischen Werden und im Leben der Nation bedenkt, und wenn man einen Vergleich mit der bevorzugten Stellung anstellt, die der Staat ihr in anderen Bruderländern einräumt, so könnte es wohl scheinen, als sei das neue Konkordat, obgleich es die wesentlichen Rechte anerkennt, mit Privilegien geizig. Die Kirche setzt nicht ihre Ehre darein. Wenn sie ihre Privilegien hätte, so wäre es auch nur wieder, um die portugiesische Seele noch mehr und besser zur Liebe zum Guten, zum Gehorsam, zum Rechtsgefühl, zur Tugend, zum Opfergeist heranzubilden. . .“

Gleichzeitig mit seinem Konkordat hat Portugal im Jahre 1940 auch eine Missionskonvention mit dem Vatikan abgeschlossen. In den portugiesischen Kolonien besteht heute noch ein Patronat (Goa, Cochin, Meliapor und Macao) und ein Halbpatronat (Bombay, Quilon, Mangalore und Trichinopolis). Portugal hat also eine ungewöhnliche Stellung als Missionsträger, dem die Bedeutung des Missionsvertrages entspricht. Er ist ein grundlegendes Dokument in der Geschichte der christlichen Durchdringung der portugiesischen Kolonien. Weder vor 1940 noch nachher hat der Heilige

Stuhl ein so umfassendes Rechtsstatut mit einer Regierung über Missionsgebiete getätigt. In dem Gutachten der Korporationskammer Portugals vom Jahre 1940 über den Missionsvertrag heißt es:

„Wenn das Konkordat der Logik der Grundsätze der Restauration unseres öffentlichen Lebens im Mutterlande entspricht, so ist es nicht minder für unsere überseeischen Besitzungen geboten, ja es muß als unentbehrliches Mittel zur Verbesserung begangener Irrtümer und zur Verteidigung gegen neue Gefahren betrachtet werden, die zusammen mit unserem geistig-religiösen Besitzstand auch den Bereich unserer rechtmäßigen Souveränität schwächen könnten. Das portugiesische Patronat im Orient bildet also heute ungeachtet der Rückwirkung alter Irrtümer eine der großen erfreulichen Seiten unseres Patrimoniums.“

In seiner Enzyklika „Saeculo exeunte octavo“, die Papst Pius XII. nach dem Abschluß des Konkordats und des Missionsvertrages an Portugal gerichtet hat, empfiehlt er eindringlich die Heranbildung eines eingeborenen Klerus mit den entsprechenden Vorbereitungsanstalten. Der Versuch, einen einheimischen Klerus im Kongo und Seminarien für eingeborene Priester in Ternate und Goa erstehen zu lassen, bleibt ein Ruhmesblatt für Portugal. In Goa hat sich diese Tradition bis heute segensvoll erwiesen, denn der eingeborene Klerus besteht dort nicht nur aus Franziskanern, Oratorianern, Jesuiten usw., sondern auch aus Weltpriestern, aus deren Reihen sieben Bischöfe hervorgegangen sind. Im Erzbistum Goa ist in der Gegenwart die Geistlichkeit fast ausschließlich bodenständig, ebenso in Macao, während in Angola die frühere Tradition auf diesem Gebiete wieder aufgenommen wurde.

Die im Februar-Konsistorium erfolgte Erhebung des Erzbischofs Theodosius Clemens de Gouveia von Lorenzo Marquez zur Kardinalswürde läßt die Bedeutung erkennen, die Pius XII. den Missionen in Portugiesisch-Ostafrika beimißt.

Aus dem Leben des französischen Katholizismus

Eine Ansprache des Kardinals Saliège vor der französischen Kolonie in Rom

Ich will zu Ihnen von Frankreich sprechen. Nicht vom politischen Frankreich, sondern vom christlichen Leben in Frankreich. Wir stehen in Frankreich an der Spitze des christlichen Lebens, und das auf jeder Ebene: auf der intellektuellen, der sozialen, der asketischen Ebene und auf der Ebene des Handelns. Auf intellektuellem Gebiet versuchen wir, auf der Grundlage des Glaubens die Probleme zu lösen, die die wissenschaftlichen Entdeckungen stellen. Wir fühlen uns verbunden mit dem ganzen Weltall. Der Mensch ist nicht von der Welt getrennt, er ist ein Teil von ihr nach den Worten des hl. Paulus: „Die ganze Schöpfung und nicht nur der Mensch nehmen an der Erlösung teil. Die ganze Schöpfung und nicht nur der Mensch erwarten die Offenbarung der Kinder Gottes.“ Im Laufe ihrer allmählichen Entwicklung, gestoßen und angezogen durch die

Liebe des Schöpfers, hat die Schöpfung das Auftreten des Menschen möglich gemacht. Werk des Geistes, mündet die Schöpfung in den Geist. Man wirft der Theologie häufig vor, abseits vom Leben zu stehen, sich mit veralteten Fragen zu beschäftigen und die Fragen der Gegenwart zu vernachlässigen. Das ist in keiner Weise richtig. Es gibt Theologen-Schulen, die gute Arbeit leisten: die Schule von Lyon, die sich aus Professoren der theologischen Fakultät des katholischen Instituts und des Kollegs von Fourvière zusammensetzt, die Schule von Saulchoir, um von der von Toulouse ganz zu schweigen, deren Rektor, Msgr. Bruno de Solvages, sehr wichtige Arbeit leistet, die nur in Toulouse geleistet werden kann, wie er wohl weiß.

Die Art, wie die religiösen Wahrheiten dargestellt werden, machen sie vielen unzugänglich. Unsere Denkweise ist nicht mehr die Denkweise des Mittelalters und diese wiederum ist nicht die Denkweise Chinas, Japans oder selbst Rußlands, kurz, aller jener Völker, die nicht dem lateinischen Einfluß unterstanden haben. Wir müssen eine Anpassung vollziehen, die eine Vertiefung der Lehre erfordert: eben darum bemüht sich das französische katholische Denken.

Auf sozialem Gebiet hat die Action populaire große Verdienste. Ich glaube, sie wird einen Schritt vorwärts tun, den die ganze Welt ersehnt und erwartet. Oft besteht die große Weisheit darin, kühn zu sein.

Die Gruppe um die Zeitschrift „Economie et Humanisme“ bietet dem Nachdenken der Techniker und der Theologen konkrete Tatsachen. Die Katholische Aktion bemüht sich, christliches Leben in die Masse der Bürger, Arbeiter und Bauern zu tragen. Eine Arbeit auf lange Sicht, deren Methoden ununterbrochen gewandelt werden müssen, die aber schon gewisse Ergebnisse gezeitigt hat. In diesen verschiedenen Sphären versteht man, dank der Katholischen Aktion, die Enzykliken und Päpstlichen Rundschreiben schon besser, die leider vielen Katholiken, selbst Geistlichen und Ordensleuten, unbekannt bleiben. Sie sind noch nicht allgemein in den Unterricht der Seminare eingedrungen, zum großen Schaden der Ausbildung der Priester. Es ist zu wünschen, daß möglichst bald ein Kurs für christliche Soziologie in allen Priesterseminaren der Welt eingerichtet wird. Sowohl der Klerus wie auch die Laien der Katholischen Aktion wünschen das dringend. Die asketische Bewegung verfügt über zahlreiche Organe, die die Prinzipien des christlichen Lebens im Sinne der verschiedenen Schulen der Spiritualität verbreiten. Dank ihrer und der Katholischen Aktion mehren sich die „Récollections spirituelles“ und die Einkehrtage und hat sich der Stand des inneren Lebens in der Seele vieler junger Leute und Heranwachsender gehoben. Eine besondere Form geistlichen Lebens, die sich entwickelt, ist die Heiligung der Ehe und der Familie. Die christlichen Eheleute nehmen die Sitte an, sich gemeinsam zu sammeln, gemeinsam zu beten und gemeinsame Einkehrtage zu halten. Auch der Sinn für die Liturgie nimmt zu. Die Messe wird besser verstanden und besser mitvollzogen.